

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Gäste

Es freut mich ausserordentlich, Sie zum 5-Jahres-Jubiläum von VORSA hier im Bahnhof Lichtensteig zu begrüessen. Mit diesem heutigen Anlass möchte sich VORSA bei Ihnen für die langjährige Zusammenarbeit und für Ihr Vertrauen bedanken.

Neben allen Gästen, die den – zum Teil weiten – Weg nach Lichtensteig heute gefunden haben, gibt es auch eine Abmeldung: Stéphane Beuchat, Geschäftsleiter von AvenirSocial Schweiz, vorgesehen als Redner und Podiumsteilnehmer, konnte wegen Erkrankung nicht anreisen. Begrüssen darf ich hingegen Laszlo Polgar, Stv. Direktor Amt für Freiheitsentzug und Betreuung des Kantons Bern, dort zuständig unter anderem für die Jugendheime, und Barbara Gysi, Nationalrätin aus Wil und ehemals Präsidentin des Vereins SPF Wil/Toggenburg in Lichtensteig.

Elisabeth's Hausmusik hat sich bereits musikalisch vorgestellt, sie wird uns durch den Anlass begleiten. Ich danke auch Euch herzlich für ihre Teilnahme. Besonders bemerken darf ich vielleicht, dass der Mann aus diesem Trio sich viele Jahre lang ebenfalls mit Worten geäussert hat, als Jugendanwalt in Uznach. Heute, einige Jahre nach seiner Pensionierung, nimmt er freundlicherweise musikalisch teil.

Begrüssen hier im Bahnhof Lichtensteig darf ich auch Hr Lüthi von der SOB sowie Karl Egli und Tilla Schoder vom Vorstand des Chössi-Theater Lichtensteig. Ihnen danke ich besonders für das 5-jährige problemlose und angenehme Mietverhältnis und Nachbarschaft. Zwar werden hier im Bahnhof Lichtensteig physisch keine Weichen mehr gestellt, sondern Brücken gebaut. Aber dazu später.

Wie hat alles angefangen?

VORSA existiert am 1. Juli 2014 seit genau fünf Jahren. Dies wollen wir heute feiern. Um aber die Entwicklung von VORSA kennen zu lernen, muss man in die „Steinzeit der Sozialpädagogischen Familienbegleitung SPF“ zurück schauen. Dies ist die Pionierzeit der Gründung von SPF Wil/Toggenburg in Lichtensteig im Jahr 1996. Ich bitte Simone Gmünder darum, uns einen Einblick zu geben zu dieser Gründer-Zeit. Sie war Studentin der HF Rorschach und gründete den Betrieb SPF Wil-Toggenburg als Schlussarbeit zur Sozialpädagogin.

Simone Gmünder:

Zum 5-Jahres-Jubiläum von VORSA im Juni 2014 haben wir den ersten Auftraggeber von SPF (von einer St. Gallischen Jugendanwaltschaft) um eine Antwort gebeten auf die Frage, warum er diesen ersten SPF-Auftrag im Jahr 1996 erteilt hat. Er hat dies schriftlich wie folgt beantwortet (in Auszügen):

„Liebe Simone

Als erstes will ich dir gegenüber meine Bewunderung ausdrücken. Du verfolgst noch immer deinen ursprünglichen Plan und die ursprüngliche Idee, vor Ort sozialpädagogische Hilfe in Familien und Bezugssystemen zu leisten.

Es sind drei gleich gewichtete und grundlegende Ereignisse, die aus meiner heutigen Sicht zu einem ersten Arbeits-Auftrag geführt haben. Ich hoffe ich erinnere mich richtig:

- Dein Mut, deine Idee im sozialpädagogischen Bereich der Jugend- und Familienhilfe Neues auszuprobieren, hat meine eigene Neugier, damals, richtiggehend elektrisiert.*
- Da war in deinem Hintergrund ein Mann, dessen Zuverlässigkeit nichts, aber auch gar nichts zu wünschen übrig liess.*
- Meine eigene Geschichte in der Kinder- und Jugendhilfe. Daraus will ich dir etwas erzählen und die Kurzgeschichte führt dann wieder zurück zum ersten Auftrag der Juga an die SPF Wil/Toggenburg.*

In den 1960er Jahren habe ich in Institutionen noch die Steinzeit der Heimerziehung erlebt. Als Praktikant, später auch als Erzieher wusste man in der Regel nicht, weshalb ein Kind oder ein jugendlicher Mensch ins Heim eingewiesen wurde. Der junge Mensch oder dessen Familie war irgendwie schwierig - ein Heimaufenthalt unbestimmter Zeit war angesagt.

.... Es wurde einfach erzogen - mit Zuckerbrot und Peitsche, mit der Mentalität von Günstlingen oder von totalen Versagern. Bettnässer zum Beispiel mussten ihre selber gewaschene Bettwäsche während der Morgenessenszeit Im Hof an die Leine hängen, beobachtet von denen, die im Speisesaal..... ihren morgendlichen Kakao genossen.

Kinder mussten in der Besenkammer den Handwischer holen, um sich damit, wegen einer Bagatelle des Versagens, auf dem Pult und durch den Direktor verprügeln lassen.

Kinder und Jugendliche waren in Heimen untergebracht, Kraft der Autorität der Gemeindemänner. Man hätte glauben können, diese Kinder und Jugendlichen hätten keine Familie - höchstens zwei Mal im Jahr war Elterntag - durchorganisiert, damit ja keine Gefühle aufkommen können.

Für mich waren das absolute Horrortage, gedrängt von der Frage ist das wirklich so und weshalb kann das System der Anstalt oder des Heimes eine Öffnung der Herzen nicht

zulassen. Meine Seele litt und mein Hirn ratterte auf der Suche nach Erklärungen für solche Zustände.

Dadurch wurde auch ich zum Rebellen, innerlich sehr, doch gesellschaftlich angepasst und strukturiert. Dreistigkeiten von Kindern oder Jugendlichen fand ich situativ cool, und freute mich, wenn sie uns rahmenhaltenden Menschen einmal "eins auswischten". Weil ich sie verstand, fand ich mit ihnen immer wieder den Weg zurück zum erzieherischen Alltag und zu den damaligen gesellschaftlichen Vorgaben.

Ambulante Hilfe für Familien steckte höchstens in den Kindersandalen.

.....

Verstehen zu müssen, verstehen zu wollen, weshalb ein Kind oder Jugendlicher litt oder wo die Ursache des Leidens sein könne, war für Erziehende furchterregend - denn wenn man nach Ursachen gesucht hätte, wäre ja ein Gespräch mit der Familie oder Angehörigen angesagt gewesen. Solches Gedankengut löste bei Erziehenden oft massive Ängste aus.

.....

Die Zeiten änderten peu à peu Vieles. Einen wesentlichen Anteil an Neuerungen im Bereich des Sozialen, der Pädagogik und dem Wollen auf der Basis von Erkenntnissen adäquate Formen der Betreuung und Hilfe zu finden, war den Ausbildungsstätten für Tätige im sozialen und pädagogischen Bereich zu verdanken.

In den Institutionen erkannte man, dass die "Besserung" des Kindes oder Jugendlichen regelmässig in die Hose ging, sobald sie ins System der angestammten Beziehungen zurückkehrten. Erkannt wurde, da muss sich etwas ändern. Die zielgerichtete Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, parallel und gleichzeitig die Aufarbeitung der ursprünglichen Defizite im angestammtem Milieu, mussten angekurbelt werden.

..... Die Professionalität in der Kinder- und Jugendhilfe wurde zum absoluten Schlagwort. Das war ein absoluter und beispielhafter Wandel in der Aufnahme und Pflege von Beziehungen zum Klienten. Da lag nicht selten die Gefahr des hochnäsigen als Ausdrucks im Umgang mit den Menschen. Menschen wurden zu Klienten.

Zur Professionalität prägte sich bald einmal auch die systemorientierte Sozialpädagogik aus. Fluch oder Segen?

Der Segen war, dass die Zusammenarbeit mit Bezugssystem und die Ursachenbehandlung endlich Fuss fassen konnte.

Der Fluch war, dass sich bestimmte Leute noch mehr als Könige des Wissens fühlen wollten und dass die Arbeit in Bezugssystemen nicht selten mit Übereifer angegangen wurde.

.....

In meiner Arbeit bei der Juga nahm die Systemorientierte Arbeit einen guten Platz ein. Motto war "hinschauen", fragen und überlegen, wo in einem verkarrten Bezugssystem ein

"Bömbeli" gelegt werden könnte, um bestimmte und gewünschte Veränderungen im System zu bewirken.

Bald einmal kamen wir Leutchen der Juga zur Erkenntnis, dass Erziehungshilfen, ausgeführt durch die Bösewichte der verurteilenden Behörden, allzu oft nicht als zielführend bezeichnet werden konnten. Wir waren da – aus systemischer Sicht – ganz einfach die falschen Leute.

65 Dossiers in der Schublade waren auch Hindernis, genügend Zeit und Geduld aufzubringen um mit einem Bezugssystem neue, andere Perspektiven des Zusammenlebens und der Alltagsbewältigung zu erarbeiten. Es fehlte die Möglichkeit der zugeneigten und verständnisvollen Vorgehensweise als Weg zur Problemlösung.

Ja, in dieser Phase unseres Suchens und umdenkenden Wollens erschienst du mit deinem frisch gebackenen Projekt. Von deiner Idee und von den Inhalten der sozialpädagogischen Familienhilfe war ich begeistert.

Du selber warst von deinem Projekt überzeugt. Diese, deine Überzeugung und dein Wille zur Durchsetzung haben in meinem Pädagogenherz gezündet, wie ein kleines "Bömbeli".

Mit deinem Projekt hast du einerseits wirklich Professionalität bewiesen, andererseits hast du dich durch die Inhalte des Projektes und durch deine innere Haltung wieder mehr dem Menschen statt dem Klienten zugewandt.

Der Mann in Deinem Hintergrund war Peter Iten (erster Vereinspräsident von SPF Wil/Toggenburg 1996 – 2002). Aus Erfahrung und gutem Vertrauen wusste ich: ist er im Hintergrund dabei - dann kann es wirklich nicht schief gehen.

Liebe Simone, genieße deinen Erfolg und freue dich über dein Durchhaltevermögen "dran" zu bleiben, zäh zu sein. Freue dich über Erreichtes und lass nicht locker!

Herzlich

Xy“

... und von mir persönlich: Lieber Peter, Du bist heute anwesend und immer noch eine Vertrauensperson. Herzlichen Dank an Dich für all die Jahre Verlässlichkeit, Fachlichkeit und Engagement und Menschlichkeit.

Andreas Rhyner:

1998 war ich als erster Mann zum jungen Team SPF Wil/Toggenburg dazu gestossen. SPF Wil/Toggenburg war ein Zusammenschluss von 5 selbständig erwerbenden Sozialpädagogischen FamilienbegleiterInnen und über 12 Jahre lang ein äusserst erfolgreiches Projekt – bis ab 2007 die „basisdemokratische Organisation“ innerhalb des

Teams zu Differenzen führte, welche nicht mehr lösbar waren. Leider löste sich SPF Wil/Toggenburg im Jahr 2010 auf.

Ich war 2008 aus dem Team SPF Wil/Toggenburg ausgetreten und gründete VORSA im Juli 2009 zusammen mit Ronnie Hollenstein, der zuvor 10 Jahre als Stv. Leiter im damaligen Sozial- und Vormundschaftsamt Buchs gearbeitet hatte. In der Namenssuche für den neuen Betrieb hatte Ronnie den Begriff „Soziale Arbeit vor Ort“ geprägt. Mit diesem Begriff besuchte ich an einem schönen Frühsommer-Nachmittag Stephan Lehmann auf der Suche nach einem Namen für den neuen Betrieb. Wir mischten zusammen die Buchstaben von „Soziale Arbeit vor Ort“, bis er auf die Idee von VORSA kam: einerseits sind darin die (umgestellten) Anfangs-Buchstaben von „Soziale Arbeit vor Ort“ enthalten. Andererseits gab es dieses Wort bis anhin nicht, ist ein Kunst-Wort, und doch ist es akustisch in der Nähe von „Forza“ oder von „Force“, was so viel wie „Vorwärts“ oder „Kraft“ bedeutet. Damit wollten wir unter anderem sanft darauf hindeuten, dass wir SPF in einer Form betreiben, welche nicht wie in der „Steinzeit von SPF“ hauptsächlich durch Fachfrauen ausgeübt wird, sondern auch durch geeignete Männer. Wir hatten wahrgenommen, dass das männliche Element in der SPF dadurch gefragt ist, dass den Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft – sowohl in den Schulen als auch in den Familien – in hohem Mass die verlässlichen und verfügbaren Männer-Figuren fehlen und fehlen werden. Wir haben sicher auch zur Kenntnis genommen, dass es SPF ohne die Pionier-Frauen nicht geben würde. Aber wir haben als Männer ebenfalls Platz gefunden. So entstand der Betrieb und der Name „VORSA – Soziale Arbeit vor Ort“.

VORSA hat sich strategisch von Anfang an als ein „Netzwerk von Familiencoaches in der Ostschweiz“ verstanden und seine betrieblichen Strukturen vollständig darauf ausgerichtet. In einem fachlichen und finanziellen Kraftakt stellten wir im Jahr 2010 Familiencoaches in den verschiedenen Regionen des Zielgebietes an, unter ihnen Claudia Stadelmann aus dem Linthgebiet und René Tarnutzer vom Sarganserland (und einen „Auslandspezialisten“ für Soziale Arbeit vor Ort, René Anderes). Grundgedanke war, dass es ein starkes Zentrum braucht, welches ein so weitverstreutes Netzwerk fachlich führen kann. Andererseits müssen die Familiencoaches in den Regionen wohnen, so dass die Anfahrtswege kurz bleiben (für die Kostenfrage von SPF ein wesentliches Element). Die Familiencoaches wohnen vor Ort, kennen darum die regionalen Verhältnisse und sind selber gut vernetzt.

Es ist uns gelungen, in der Aufbauphase sowohl in den bisherigen als auch in etlichen neuen Regionen genügend Aufträge zu bekommen, um mit dem Team von Familiencoaches existieren und die fachliche Bildung der Teammitglieder voran treiben zu können. Finanziell arbeiteten wir während zweieinhalb Jahren mit Verlust. Seit Anfang 2012 arbeitet VORSA gewinnbringend, so dass Ende 2014 die Investitionen ausgeglichen sein werden und VORSA sich mit einem jährlich budgetierten Gewinn von 5% des Umsatzes selber tragen und weiter entwickeln kann.

Anfang 2011 ergab sich die Möglichkeit, die beiden Gründungsmitglieder von SPF Wil/Toggenburg – Romy Elmer und Simone Gmünder – vorläufig für die Führung von einzelnen Aufträgen zu gewinnen. Diese Entwicklung hat mich speziell gefreut. Bis heute sind drei weitere Familiencoaches dazu gekommen, welche fachlich ebenfalls bestens ausgewiesen sind – dies sind Fabiola Schmid aus Wattwil, Ralph Rhein aus Trin im Kanton GR, und Carole Brun aus Niederuzwil. Heute sind wir ein eingespieltes Team von 9 Familiencoaches, einer Fachperson „Ausland und Wissensvermittlung“ und einer Fachfrau für die Administration, Rosa Knöpfel, im gesamten Umfang von ca. 650 Stellenprozenten. Der Umsatz liegt jährlich bei rund 900'000.-, wir führen immer rund 50 laufende SPF-Aufträge und wir arbeiten zusammen mit Auftraggebern im zivil- und strafrechtlichen Bereich in den Kantonen SG, TG, AR, GR, GL, SZ und ausnahmsweise ZH.

Diese personelle und regionale Ausdehnung von VORSA hat uns intensiv in Kontakt gebracht mit den wesentlichen fachlichen, gesetzlichen und strukturellen Entwicklungen im Feld der Sozialen Arbeit. Auch wenn ich manchmal denke, man müsste fast verzweifeln an den unterschiedlichen Erwartungen der zuweisenden Instanzen, der KlientInnen und nicht zuletzt der Politik, so haben wir doch gelernt, die Ereignisse einigermaßen gelassen zu nehmen. Wir verfügen über Erfahrung und fachliche Kompetenz, welche sich in sehr vielen Bereichen und für sehr viele Problemstellungen „massgeschneidert“ einsetzen lassen – auch wenn wir oft stark gefordert sind, wie wir unser Angebot organisatorisch und betrieblich sinnvoll steuern können. Aktuell ist VORSA wieder in einer Investitionsphase: Nach fünf Jahren erneuern wir das fachliche und betriebliche Konzept und ergänzen es mit besonderen Angeboten im Bereich SPF 0 – 4, also für Familien mit Kleinkindern, im Bereich SPF Sozial-Diagnostik, also die „aufsuchenden Abklärungen“, sowie dann noch als grossen Brocken im Bereich Kindeswohl in hochstrittigen Scheidungssituationen.

Unser fachliches Fundament lässt sich auch in Zahlen ausdrücken: Getreu dem Grundsatz, dass SPF für die KlientInnen eine sehr persönliche Sache ist und deshalb die personelle Konstanz des zuständigen Familiencoaches erfordert, haben bis jetzt alle unsere Familiencoaches alle ihre Aufträge (dies sind unterdessen etwa 130 abgeschlossene Aufträge) selber von Anfang bis Ende geführt. Dies betrifft auch die drei Austritte von Familiencoaches seit 2012: Die austretenden Teammitglieder waren immer bereit und in der Lage, ihre begonnenen Aufträge auch zu Ende zu führen – im Höchstfall bis zu 20 Monate über ihre Kündigung hinaus. Zum Fundament von VORSA gehört auch, dass die neun aktuellen Familiencoaches zusammen über ca. 75 Jahre Arbeitserfahrung spezifisch in SPF verfügen. Damit ist dargestellt, wie intensiv heute das gemeinsame Erfahrungswissen und darin eingebettet die individuelle Handlungsautonomie der einzelnen Familiencoaches von VORSA in den Regionen wirksam sind. Und wie hoch die personelle Konstanz ist im Team. Darüber freue ich mich ausserordentlich und dafür danke ich den Teammitgliedern herzlich.

Weshalb gibt es VORSA nach fünf Jahren immer noch?

Den Grund dafür, dass VORSA seit fünf Jahren existiert und sicher auch weiter existieren wird, sehen wir in unserer konsequenten Ausrichtung auf folgenden Grund-Satz:

„VORSA lässt sich am Erfolg der Familien messen“.

Letztlich ist dieser Punkt das Einzige, was uns wirklich interessiert: Die gute Entwicklung der betreuten Kinder und Jugendlichen und die Stärkung ihrer Familien. Die Vitalität und Entfaltung der Kinder und Jugendlichen – möglichst in gesunder Beziehung in und zu ihrer Familie – ist unser Ziel.

Unser ganzes fachliches Wissen und Können bis hinein in unsere betriebliche Organisation ist auf dieses Ziel ausgerichtet. Unsere Erfahrung ist, dass die Erreichung dieses Zieles unsere geschätzten Zuweiserinnen und Zuweiser davon überzeugt, uns im nächsten Auftrag wieder anzufragen. Zudem geben wir uns auch viel Mühe, den Erwartungen der ZuweiserInnen selber gerecht zu werden. Dies betrifft neben den massgeschneiderten Zielsetzungen und den standardisierten Modalitäten insbesondere die schriftliche Berichterstattung und die möglichst günstige Ausführung.

Dies führt zu unserem zweiten Grundsatz:

„VORSA sucht und bietet die günstigste der guten Lösungen“.

Der finanzielle Aspekt hat seit einigen Jahren stark an Bedeutung gewonnen. SPF war schon immer bei ZuweiserInnen auch deshalb beliebt, weil sie bei tatsächlicher „Gefahr“ einer Fremdplatzierung die wesentlich günstigere Lösung anzubieten versucht. In den Anfangszeiten wurde SPF von den stationären Institutionen, von den Heimen, deshalb auch als Konkurrenz betrachtet. Auch stand zur Diskussion, ob SPF nicht von Behörden als Billiglösung, sozusagen als „Pflasterli“ oder „Feigenblatt“ eingesetzt werde, wo eigentlich aus Sicht des Kindeswohls eine Fremdplatzierung erforderlich gewesen wäre.

Heute ist die SPF wesentlich klarer als Teil der Behandlungskette im Sozialbereich positioniert und etabliert: SPF ist anerkannt als die stärkste Form von Hilfe für Familien, welche versuchen möchten, bestehende Probleme mit Unterstützung von Fachleuten selber zu lösen. VORSA steigt jeweils in solche Prozesse ein und hilft kurzfristig mit, gefährdende Entwicklungen zu stoppen und wesentliche Lösungsansätze aufzuzeigen. Mittel- und längerfristig wird dann daran gearbeitet, der Familie zu helfen, notwendige Veränderungen auch nachhaltig im Alltag zuhause umzusetzen. Im Rahmen dieser Tätigkeit wird es auch sichtbar, wenn die Gefährdung des Kindeswohls nicht zu stoppen wäre und demzufolge

ersetzende Massnahmen wie eine Fremdplatzierung erforderlich werden. Die nachfolgenden stationären Institutionen profitieren dann davon, dass sowohl familiäre Ressourcen geklärt und wo möglich gestärkt sind, als auch fehlende Ressourcen zu einer klaren Indikation für die Platzierung führen. Im Prozess der Familienbegleitung klärt sich auch – last but not least – die Motivation der Familienmitglieder, was die Erfolgsaussichten für eine Fremdplatzierung unter dem Strich wesentlich verbessert.

Sicher bleibt es immer Ziel von SPF, „die Familien zusammen zu halten“ – aber nicht unter allen Umständen. Heute sind klar Schnittstellen sichtbar zwischen ambulanter, aufsuchender und stationärer Hilfe.

In Bezug auf die Kosten ist SPF deshalb tatsächlich – dort wo sie richtig indiziert und kompetent durchgeführt ist – ein grosser Sparfaktor in Situationen von Gefährdung des Kindeswohls oder in Risiko-Situationen im strafrechtlichen Bereich. SPF folgt dabei dem Grundsatz, dass Massnahmen heute so stark als notwendig und gleichzeitig so wenig einschneidend als möglich sein sollen.

Nun ist es nicht immer einfach, Risiko-Konstellationen mit der passenden Hilfestellung in Verbindung zu bringen. Oft ist es auch nicht einfach für die Familien, die notwendigen Veränderungen tatsächlich umzusetzen. Dies führt uns zum dritten Grundsatz:

„VORSA baut Brücken“

Zum diesem Thema gibt es einen alten Sozialarbeiter-Witz: *„Wenn Sozialarbeiter an die Regierungsmacht kämen, wie würden sie Obdachlosigkeit bekämpfen? Mehr Brücken bauen.“*

Bereits als VORSA gegründet wurde, war das Bild des Brückenbauens so massgeblich, dass es in unserem öffentlichen Auftritt – Prospekt und Homepage – das führende Bild geworden ist. Ebenso wichtig ist uns, Gelassenheit und Humor zu pflegen. Wir beschreiben dies als einen der ersten Punkte auf der Homepage unter „Arbeitsweise“, noch vor den Theorien und Methoden Sozialer Arbeit. Fachleute Sozialer Arbeit scheinen in hohem Masse burn-out-gefährdet zu sein. In einem Papier von 2006 habe ich das so zitiert:

„Humor ist eines der wirksamsten Mittel gegen Burnout. Humor hilft, eine professionelle Balance zwischen Nähe und Distanz herzustellen. Er schützt vor zu viel und damit lähmendem Mitleid. Jeder hat darum die Aufgabe, ein bisschen mehr Gelassenheit und Heiterkeit im Umgang miteinander, mit sich selbst und mit unseren Adressaten zu praktizieren. (...) Obwohl Witze scheinbar Typisches und Vertrautes karikieren, stellen sie überkommene Sichtweisen, Werte und Traditionen in Frage. Sie verunsichern Selbstverständliches und ermöglichen damit einen Perspektivenwechsel. Wer Witze macht, der relativiert die Wirklichkeit. Er sagt damit, es könnte so oder vielleicht auch anders sein.“

„Der Heitere ist Meister seiner Seele“ heißt es schon bei Shakespeare. Ein Witz ist wie das Leben: überraschend, uneindeutig, widersprüchlich, paradox. Humor zu haben bedeutet zurücktreten zu können, sich von etwas Lähmendem und Beklemmendem distanzieren zu können. (...) Damit bleiben die Verhältnisse zwar unberechenbar aber gleichzeitig in Fluss. Nur wo sich Gelassenheit entfalten kann, kann etwas Neues entstehen.“

Drei Mütter unterhalten sich über ihre Söhne. Die erste ganz stolz: "Mein Sohn ist Pfarrer, den grüßen alle mit Herrn Pastor!" Drauf die zweite: "Das ist doch gar nichts, mein Sohn ist Bischof, den grüßen alle mit Euer Hochwohlgeboren!" Die dritte Mutter etwas zerstreut: "Ich weiß nicht, immer wenn ich erzähle, dass mein Sohn Sozialarbeiter ist, sagen alle, Ach Du lieber Gott!"

Das vollständige Dokument ist auf der Homepage von VORSA zu finden.

Zurück zum Thema: SPF war schon mehrfach existenziell bedroht. Dies nicht in der Arbeit mit den Familien – die Tätigkeit vor Ort im Alltag der Familien hat schon immer geholfen und wird auch immer sehr wesentlich helfen. Bedroht war SPF hingegen auf der „technischen Seite“:

Beispielsweise hat im Jahr 2005 die ESTV entdeckt, dass es SPF gibt. Daraus schloss sie, die Dienstleistung SPF müsste – auch rückwirkend auf 5 Jahre – mit der Mehrwertsteuer belegt werden. Mit intensivem Verhandeln, Lobbyieren und mit Hilfe von Nationalrätin Lucrezia Meier-Schatz konnte dann der damalige Finanzminister Rudolf Merz davon überzeugt werden, dass es sich bei SPF um „Betreuung von Kindern und Jugendlichen“ handelt, auch wenn ein wesentliches Instrument die Beratung der Eltern ist. Das ermöglichte dem damaligen Bundespräsidenten Moritz Leuenberger, am 1. Juli 2006 eine präzise Verfügung im Hinblick auf die Befreiung von SPF von der Mehrwertsteuer zu unterzeichnen. Alles andere hätte damals einerseits die Existenz der bestehenden SPF-Betriebe gefährdet und andererseits dem neoliberalen Unsinn Raum gegeben, dass hilfebedürftige Kind und ihre Familien für die notwendige – teilweise gegen ihren Willen angeordnete – Hilfestellung noch hätten Mehrwertsteuer bezahlen müssen. Oder auch dass die Gemeinden einen Teil ihre Steuereinnahmen in Form von Mehrwertsteuer über die SPF-Betriebe hätten an den Bund weiter leiten müssen. Und dies im Rahmen des gesetzlich verordneten Kinderschutzes. Diese Argumente haben dann sogar Herrn Merz überzeugt.

Ein zweiter Punkt von „technischer Existenzbedrohung von SPF“ war die Tatsache, dass die Kosten von SPF im zivilrechtlichen Bereich von einem Teil der Gemeinden – fälschlicherweise, wie sich herausstellte – als rückzahlbare materielle Sozialhilfekosten gebucht wurden. Dies bedeutete, dass vornehmlich arme Familien mit Hilfe von SPF zwar familiäre Probleme mit ihren Kindern lösen konnten, sich aber gleichzeitig Sozialhilfesschulden im Umfang von möglicherweise mehreren Zehntausend Franken aufbürdeten haben. Dem stimmt – bei klarem Bewusstsein – kein verantwortliches

Familienoberhaupt zu, denn damit gingen die Perspektiven der familiären materiellen Unabhängigkeit vom Staat weitgehend verloren. Zu Recht haben sich deshalb besonders Familien am Rande des Existenzminimums gegen SPF gewehrt. Seit 2007 besteht nun im Kanton St. Gallen ein Gerichtsurteil, das die Kosten von SPF klar als betreuende und somit als nach Abschluss der Massnahme nicht rückzahlbare Sozialhilfekosten bezeichnet. Seit Anfang 2014 sind die Kosten von SPF zudem im kantonalen Lastenausgleich berücksichtigt, ebenfalls unter der klaren Bezeichnung der „betreuenden, nicht rückzahlbaren Sozialhilfekosten“. Auch wenn immer noch nicht alle Gemeinden diese Regelung korrekt anwenden, ist damit das Problem der Finanzierung von SPF in seinem für die Familien wichtigsten Aspekt gelöst.

VORSA hat es sich zum Ziel gesetzt, Probleme zu überbrücken, welche bisher unlösbar schienen. Dies sowohl in individueller als auch in übergeordneter Hinsicht. Das bringt uns zwar öfters auch in Auseinandersetzung oder in Konflikt mit Bisherigem. Aufgabe von SPF und auch allgemein von Sozialer Arbeit ist genau das: soziale Probleme dort zu lösen, wo sie sind. Soziale Probleme sollen nicht verwaltet werden, sondern sie sind dazu da, sich mit Bisherigem und mit besseren Lösungen auseinanderzusetzen. Das dient dem sozialen Frieden, der weltweit sichtbar eines der höchsten Güter ist und gleichzeitig Voraussetzung für Freiheit, Sicherheit und Wohlstand. Oder mit der Präambel unserer Bundesverfassung gesprochen:

„Das Schweizervolk gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen“ gibt sich folgende Verfassung: ...“

Sozialarbeiter würden das in folgende Kurzform bringen: „Auf Freiheit folgt Verantwortung“. VORSA wird seinen Beitrag dazu weiterhin leisten.

Es gilt das gesprochene Wort.

Obwohl – in der aktuellen Entwicklung der Sozialen Arbeit wird zunehmend das geschriebene Wort wichtig: Die schriftliche Dokumentation der Sozialen Arbeit ist soweit in den Vordergrund gerückt, dass sie es an vielen Orten erschwert, die eigentliche Soziale Arbeit noch auszuführen. Soziale Arbeit ist weitgehend eine Kunst des Redens und des Interagierens, und dies im Rahmen einer verlässlichen Arbeitsbeziehung.

VORSA möchte auch in diesem Interessenskonflikt Brücken bauen: Einerseits sehen und akzeptieren wir, dass die schriftliche Dokumentation heute massgeblich ist für wichtige Entscheide von Behörden, welche das weitere Leben der Familien wesentlich beeinflussen können. Das hat uns dazu angehalten, dass wir grossen Wert legen auf aussagekräftige Berichterstattung und Protokolle, welche solchen Entscheiden zugrunde liegen können. Für die Familien ist es äusserst wichtig, was über sie „in den Akten steht“, und wenn wir sagen „VORSA lässt sich am Erfolg der Familien messen“, dann müssen wir die schriftlichen Anforderungen mehr als nur erfüllen. Wir müssen gut und richtig schreiben. Das tun wir. Aber wir werden nicht vergessen, wie wichtig es ist, dass man sich weiterhin auf das gesprochene Wort verlassen kann. Soziale Arbeit redet mit den Leuten und versucht, Vertrauen zu schaffen. Dies prägt unseren Kontakt, sowohl mit KlientInnen, als auch mit ZuweiserInnen: Wir bauen unsere Brücken auch mit verlässlichen Worten.

Es gilt das gesprochene Wort – auch in Zukunft.

20.06.2014 / Andreas Rhyner / Simone Gmünder